Weihnachtslied

Autor(en): **Storm, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1903-1904)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-662847

Nutzungsbedingungen

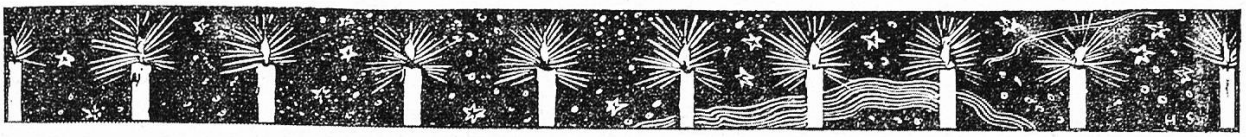
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Weihnachtslied.

Von Theodor Storm.

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muss ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlieder
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Ruedeli Staufer.

Eines von Daheim von J. Reinhart, Schönenwerd.

In der „Ewigkeit"!

Das ist ein gar einsam, weltverlorenes Plätzlein Erde, und in den Büchern und Zeitungen ist mir sein Name noch nie begegnet.

Ein Stücklein Mattenland und Ackerlein dazwischen, wie ein grünes Kleid, mit braunen Lappen geflickt; ein Stücklein blauer Himmel; und wie das Bild im schwarzen Rahmen ringsum der dunkle Tannenwald und im Norden der hohe Berg mit den weißverwaschenen Flühen. Da und dort hinter alten Bäumen blickt schüchtern, wie ein furchtsam Maitli, ein graues Schindelhaus hervor.

Dort, in der „Ewigkeit" waren wir daheim, und jetzt, nach vielen Jahren, wenn wir uns einmal treffen, alte Kameraden, denen es zu eng geworden in der „Ewigkeit", drücken wir uns die Hand.

Wir reden wieder von jener Zeit, da wir ins Holz gegangen, da wir die Vogelnester aufgespürt, da wir in die Flühe gestiegen, da wir singend heimgekehrt, die gefüllten Himbeerkrättlein umgehängt.

Aber dann kommt wohl auch ein Tröpflein Wehmut in die Erinnerung, wenn wir von denen reden, die mit uns so manchen sonnigen Sommertag im Wald, im Beerenschlag, im Berg verlebt.

Es ist der Staufer Ruedeli, dem wir an jener freudigen Weihnacht grünes Moos und Palmenblätter im Walde gesucht, daß die Mädchen einen Kranz